

■ Eine charismatische Persönlichkeit mit großer Ausstrahlung



Foto: ak

Waldbreitbach. Er war eine charismatische Persönlichkeit mit großer Ausstrahlung, ein politischer und toleranter Mann und einer, der Brücken gebaut hat und so wesentlichen Anteil daran hat, daß das geteilte Europa zusammengeführt wurde.

Schwester M. Basina Kloos (rechts), die Generaloberin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, sprach mit großer Hochachtung über Papst Johannes Paul II., der Anfang April verstorben ist. Das tat sie auch im Live-Interview mit Wolfgang

■ Lebendigkeit einer Gemeinschaft zeigt sich auch in ihren Feiern



Foto: ak

Waldbreitbach (ak). Anfang März, ein Sonntag in der Mutterhauskirche der Waldbreitbacher Franziskanerinnen: Manch ein Besucher des Hochamtes mag sich gewundert haben, warum mehr Ordensschwestern als sonst in den Kirchenbänken saßen. Des Rätsels Lösung: Generaloberin Schwester M. Basina Kloos und Schwester M. Emanuela Henneken, Mitglied im Generalrat, feierten ihre Namens-

tage nach. Für die beiden und ihre zahlreichen Gäste bot dieser Sonntag viele Überraschungen. Das Fest wurde zu einem Tag der Begegnung. Denn, so waren sich die Schwestern einig: die Lebendigkeit einer Gemeinschaft zeigt sich auch in ihren Feiern – und von dieser Lebendigkeit haben sie an diesem Tag eine wunderbare Kostprobe gegeben.

Impressum

Horizont
Waldbreitbacher Franziskanerinnen –
Impulse, Informationen, Impressionen

Magaretha-Flesch-Straße 6
56588 Waldbreitbach

Telefon: (0 26 38) 81 - 10 80
Fax: (0 26 38) 81 - 10 83

eMail:
franziskanerinnen.generalat@t-online.de

Internet:
www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:
Waldbreitbacher Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:
Schwester M. Antonine Knupfer, Schwester M. Ernesta Wolter, Schwester Gabriele-Maria Schmidt, Schwester M. Gertrud Leimbach, Heribert Frieling, Alexandra Kaul, Andrea Schulze

Layout:
bärtdes werbeagentur GmbH, Kroppach

Druck:
dcv druck GmbH, Werl

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.



Ausgabe 2 | 2005

Inhalt

Seite 1 Gedanken zu Ostern von Schwester M. Ernesta Wolter

Seite 3 Friedensgebet wurde zum Fest der Begegnung

Seite 3 „Schwestern sind auch Menschen, die ihre Macken haben“ – 15 Abiturientinnen lebten und arbeiteten drei Tage im Kloster

Seite 5 „Altwerden ist doch etwas ganz Natürliches“ – Sinngestaltung im Alter

Seite 6 Geweiteter Blick und globales Denken – Tagung des Erweiterten Rates in Waldbreitbach

Seite 7 Sie wissen ihre Kinder in guten Händen – Projekt *Madre Rosa* auf Spenden angewiesen – Förderverein will helfen

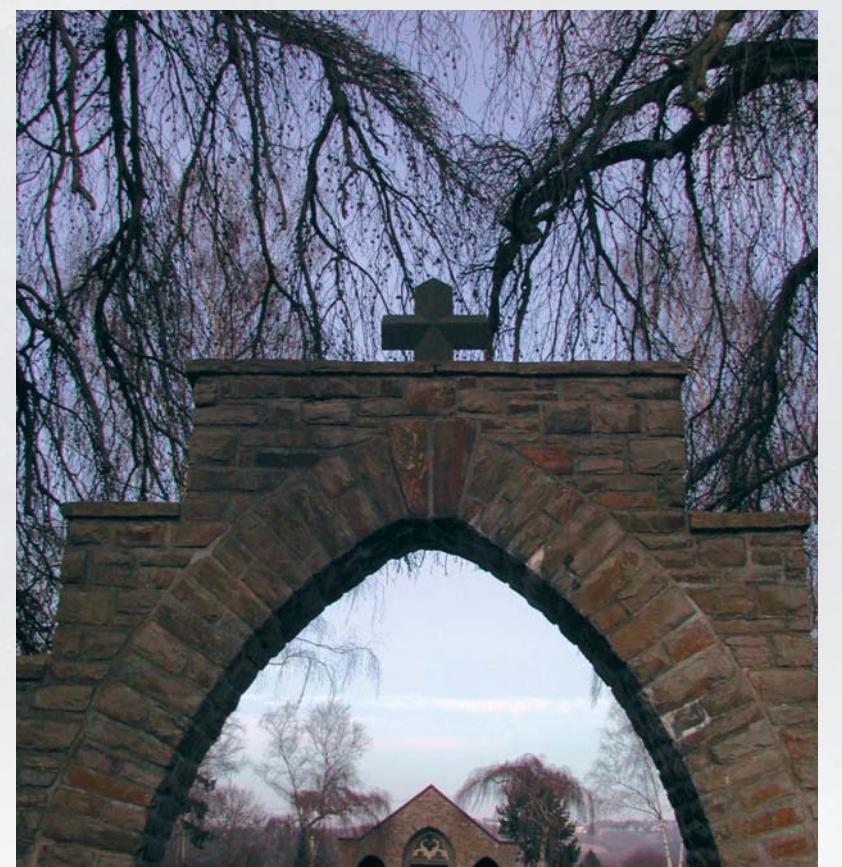
Seite 8 Live-Schaltung der ARD aus Waldbreitbach zum Tod von Papst Johannes Paul II.

Seite 8 Lebendigkeit einer Gemeinschaft zeigt sich auch in ihren Feiern

■ Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden!

Gedanken zu Ostern von Schwester M. Ernesta Wolter

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden! So lautet die Osterbotschaft – das Herzstück aller christlichen Verkündigung – an die von Frust und Angst gezeichneten Jünger und Jüngerinnen. Sie können die neue Wirklichkeit, die außerhalb jeder menschlichen Vorstellungskraft liegt, nicht fassen: Er lebt? – Scheinbar haben sie vergessen, was Jesus ihnen alles vorausgesagt hatte, als er noch in Galiläa war: *Der Menschensohn muß den Sündern ausgeliefert und gekreuzigt werden – und am dritten Tage auferstehen (Lk 24,7)*.



Friedhof der Waldbreitbacher Franziskanerinnen auf dem Klosterberg.

Foto: ak

Nur zögerlich erinnern sich die Zweifelnden an die Vorgänge in Galiläa. Hier hatte mit Jesus alles angefangen, hier begann sein öffentliches Wirken. Viele Menschen hat er in seine Gefolgschaft berufen. Sie wurden seine Jünger und waren Zeugen seiner Wunderheilungen. An seiner Seite wurden sie anerkannt. Mit ihrem Meister erlebten sie ihren „galiläischen Frühling“. Verstanden haben sie seine Messias-Sendung im letzten jedoch nicht. Er hat ihr Streben nach „Ministerplätzen“ und ihre Angst vor Leid und Tod schroff getadelt. Sie waren bei seinem schrecklichen Ende dabei, und mit ihm zerbrachen auch alle ihre Zukunftspläne. Doch in diesem Tiefpunkt lag auch ein Wendepunkt. Hier erfüllte sich Jesu Wort: Er lebt und begegnet ihnen in Galiläa. Dort sehen sie den Auferstandenen – und glauben.

Galiläa für uns heute?

Gibt es auch in Ihrem Leben Bereiche und Zeiten, wo Sie dem Auferstandenen begegnen? – Sicher muß man sehr aufmerksam und sensibel sein, um dem lebendigen Gott in unserer heutigen Welt zu begegnen, in der Gott kaum noch vorkommt, wo vieles ohne ihn machbar zu sein scheint. Man braucht schon offene Augen und ein offenes Herz, um Quellen zu finden, die uns sein lebendiges Wasser spenden!

Eine unversiegbare Quelle ist das Wort Gottes, das bereits seit Ewigkeit Bestand hat. Es spricht uns gerade in Stille und Schweigen an, wenn wir nicht damit rechnen. Es gibt Orientierung und Weisung für unser Leben in Familie, Gemeinschaft, in Politik und Beruf. In Wüstenzeiten schenkt uns Gottes Wort Hoffnung und Kraft. Ein Sprichwort kann das Gesagte vertiefen: „Man kann die Wüste nur überleben, wenn man die Oasen kennt.“

Manchmal sind Quellen aber versandet, müssen neu entdeckt werden. Für mich persönlich ist die Gottesdienstfeier in Glaubengemeinschaft eine solche Lebensquelle. Hier tritt der Herr mit uns in eine unvergleichlich innige Gemeinschaft. Hier kann meine Beziehung zu ihm wachsen. Das menschliche Nebeneinander kann zu einer Begegnung werden, die trägt und Kraft gibt. Orte, Gott zu begegnen, gibt es viele. Wir brauchen nach ihnen nicht im siebten Himmel zu suchen, sondern finden sie in unserem gewöhnlichen Alltag, nicht nur in der Kirche.

Sind auch Sie schon einmal Gott begegnet?

■ Eine scheinbar ausweglose Situation und plötzlich wurde Ihnen Erkenntnis geschenkt und Sie sahen einen Ausweg? ■

- Erlebnisse, wo das scheinbar Unmögliche möglich wurde. Ein kleines Wunder für Sie! War da wohl Gott im Spiel?
- Sie sind einer tödlichen Gefahr entronnen? Vielleicht kam Ihnen (nur leise zwar) der Satz über die Lippen „Hier hatte Gott seine Hand im Spiel“?

Im Erinnern kommen Ihnen sicher weitere Erlebnisse in den Sinn, die Sie dankbar und froh sein lassen und die Ihrem Glauben wieder mehr Kraft gegeben haben. – In der Seelsorge begegne ich häufig Menschen, die trotz Leid und Schicksalschlägen ihren Glauben an Gott dankend bekennen. Sie sind sich sicher, daß Gott sie auch in ihren schwersten Stunden stets geführt und nicht alleine gelassen hat.

Diese Begeisterung für Gott steckt an, kann auch bei anderen das Feuer Gottes entzünden. Diese Menschen zeigen uns, daß man bei Gott lebbare Antworten finden kann, wenn man in Bedrängnis ist. Er hilft, wo Hoffnungen zerbrochen sind und Unheil uns umgibt. Denn eines dürfen wir nie vergessen: *Gott ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6)*. Er ist einer, der stets bei uns ist. Schöpfen wir also aus dem Brunnen unserer Erinnerungen und suchen wir ihn im Heute, um leben zu können. Denn in einem dürfen wir uns ganz sicher sein: Er lebt auch heute noch – in Dir und mir! ■

Osterspuren finden

Wo einer dem andern neu vertraut und mit ihm eine Brücke baut,
um Haß und Feindschaft zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Wo einer am Ende nicht verzagt und einen neuen Anfang wagt,
um Leid und Trauer zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Wo einer im Dunkeln nicht verstummt, sondern das Lied der Hoffnung summt,
um Totenstille zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Wo einer das Unbequeme wagt und offen seine Meinung sagt,
um Schein und Lüge zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Wo einer gegen die Strömung schwimmt und fremde Lasten auf sich nimmt,
um Not und Leid zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Wo einer dich aus der Trägheit weckt und einen Weg mit dir entdeckt,
um hohe Mauern zu überwinden, da kannst du Osterspuren finden.

Reinhard Bäcker

Friedensgebet wurde zum Fest der Begegnung

Ökumenisch-franziskanisches Friedensgebet wurde 20 Jahre alt

monatlich zum Gebet ein. Für eine galt es nun Abschied zu nehmen: Gesundheitliche Gründe zwangen Schwester M. Gisela, die Organisation der Friedensgebete abzugeben: „Ich bin froh, daß ich die Initiative nicht fallenlassen muß, sondern in gute Hände übergeben kann.“ Diese gehören dem evangelischen Pastor Ulrich Oberdörster aus Waldbreitbach. – Die stimmungsvolle Jubiläumsfeier wurde zu einem bunten Fest der Begegnung, bei dem sich viele befreundete Gruppen einbrachten: die Kirchenchöre aus Waldbreitbach und Niederbreitbach, der Gospelchor „Klangfarben“ der evangelischen Christuskirche und die Kinderflötengruppe „Flautissimo“.



Schwester M. Gisela Becker gab ihr Amt an Pastor Ulrich Oberdörster ab.



Viele Besucher kamen Anfang März zur Jubiläumsfeier des ökumenisch-franziskanischen Friedensgebetes.

Fotos: ak

„Schwestern sind auch Menschen, die ihre Macken haben“

15 Abiturientinnen lebten und arbeiteten drei Tage im Kloster

Waldbreitbach/Rheinbach (ak). Einmal Klosterluft schnuppern, Ruhe haben, vom Abi-Streß ausspannen, ein bißchen beten, aus der Ferne Ordensschwestern beobachten können – vielleicht haben sich einige der 15 Abiturientinnen des Erzbischöflichen St.-Joseph-Gymnasiums Rheinbach ihren dreitägigen Besuch bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen Anfang Februar zu Beginn so vorgestellt. Aber es kam ganz anders: Morgens ging

es schon um halb sieben mit der Laudes und dem Gottesdienst los, dann wurde gefrühstückt und anschließend gearbeitet. Da konnte man die 18- und 19-Jährigen in der Gärtnerei, Nähstube, Bibliothek, an der Klosterpforte, auf der Krankenstation, in der Klosterküche oder dem Buchladen wiedertreffen. Aber auch Gespräche mit ihrer Begleiterin Schwester Gerlinde-Maria Gard, eine Bergführung und Informationen über die Ordensgründerin Mut-

ter Rosa standen auf dem Programm.

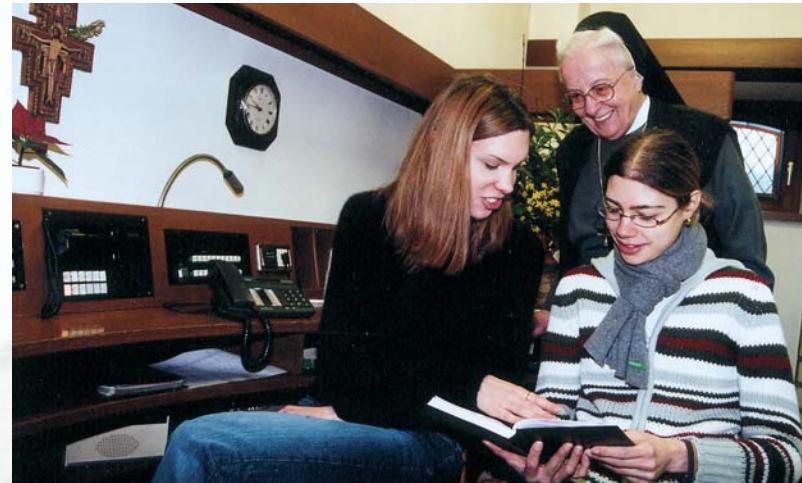
„Ich bin total erstaunt, wie normal die Schwestern sind“

Corinna Groß half den Schwestern an der Pforte. Da galt es Telefonate weiterzuleiten, das Besucherbuch zu führen und jede Menge Knöpfe zu entdecken. „Wenn ich den hier drücke, fängt der Springbrunnen an zu plätschern“, lächelt sie. Viele Schwei-

stern hat sie kennengelernt, denn schließlich kam keine an ihr beziehungsweise der Pforte vorbei. „Die waren alle ganz offen. Ich bin total erstaunt, wie normal die Schwestern sind“, so die Schülerin. Ihre Zwillingschwester Verena begleitete zwischenzeitlich Schwester M. Helmtrudis, die Organistin des Klosters. Selber leidenschaftliche Klavierspielerin fand sie den Kontakt zu der Kirchenmusikerin sehr schön: „Das war mal was ganz anderes, und ein kleines Konzert hat mir Schwester Helmtrudis zum Schluß auch gegeben.“

Orden ist wie eine große Familie

Im Altarraum der Mutterhauskirche sind Schwester M. Rosalinde und Verena Belz damit beschäftigt, den Blumenschmuck zu drapieren. „Ich kenne jetzt ganz viele lateinische Pflanzennamen und weiß, wie man Gestecke selber macht“, sagt uns die



zum Schluß feststellt: „Schwestern sind auch Menschen, die ihre Macken haben“, dann meint sie das sicher als Kompliment, denn sie ist in Waldbreitbach Frauen „wie Du und ich“ begegnet.

Corinna Groß (links) zeigt Isabel Koch (rechts), was so alles an der Klosterpforte zu tun ist. Schwester M. Edelburga hört amüsiert zu.
Fotos: ak

Schülerin. Und Schwester M. Rosalinde fand es „richtig schön, mit der jungen Frau zusammenzuarbeiten“. Alicia Krauth, die in der Nähstube des Klosters eingesetzt war, erlebte den Orden als große Familie – „und wir sind Mitglied geworden“, fährt sie fort. Die Schülerinnen konnten während der Arbeit offen mit den Schwestern reden, haben deren Leben für ein paar Stunden mitgelebt. Zwar seien die Tage in Waldbreitbach ziemlich anstrengend gewesen, aber trotzdem sehr schön. Und wenn eine der Abiturientinnen



Zum ersten Mal an der Nähmaschine: Alicia Krauth (links) und Meike Niepmann.



Schwester M. Rosalinde fand es richtig schön, daß sie von Verena Belz unterstützt wurde.

„Altwerden ist doch etwas ganz Natürliches“

Sinngestaltung im Alter – Herausforderung und Aufgabe auch für Ordensfrauen

Wadern/Waldbreitbach (ak). Glückliches Altern gilt als Ideal. Aber Patentrezepte, wie man sein Leben im Alter meistern kann, gibt es keine. Jeder muß da seinen eigenen Weg finden und gehen – auch die Ordensschwestern der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Zwei von ihnen haben uns Einblicke in ihr Leben im Ruhestand gewährt: die 84-jährige Schwester M. Florentine Schirra aus Wadern und die 93-jährige Schwester M. Waldrieda Brücker aus Waldbreitbach. Beide blicken auf ein bewegtes und langes Leben zurück, in dem sie viel gearbeitet und erlebt haben. 1998 sind beide in ihre jetzigen Konvente versetzt worden, um dort den Lebensabend zu verbringen.

Aktiv für die Menschen dagewesen

Die beiden Schwestern haben viel mit Menschen zu tun gehabt, das merkt man auch heute noch. Während Schwester M. Waldrieda 54 Jahre in Gerolstein war und sich dort überwiegend um Kranke gekümmert hat, war Schwester M. Floren-

tine an verschiedenen Orten aktiv: Saarbrücken, Trier, Waldbreitbach, Saarburg, Nordenham, Cappeln, Völklingen und Dillingen. „In Waldbreitbach war ich sogar dreimal lächelt sie, „nach der Profess im Antonius-Krankenhaus, dann als Assistentin der Novizenmeisterin und schließlich habe ich von 1990 bis 1998 auf der Krankenstation gearbeitet.“ Aus dem vollen Berufsleben ist sie dann nach Wadern gekommen, um dort ihren Lebensabend zu verbringen.

„Hier bin ich frei und unabhängig“

Schwester M. Waldrieda hat 1998 darum gebeten, ins Mutterhaus ziehen zu dürfen. „Und jetzt bin ich sehr, sehr froh, daß ich hier bin“, erzählt sie. Der

Abschied von Gerolstein fiel ihr erstaunlicherweise nach all den Jahren recht leicht – leichter als manchem Gerolsteiner, der seine Schwester M. Waldrieda am liebsten behalten hätte. Aber indirekt ist sie dort auch weiterhin vor Ort. „Die Stadt hat einen ihrer Veranstaltungssäle nach mir benannt“, schmunzelt sie. Und so ist ihr Name noch häufig in der Zeitung zu lesen. Jetzt, im Mutterhaus auf dem Waldbreitbacher Klosterberg, genießt es Schwester M. Waldrieda, keine Verantwortung mehr tragen zu müssen. „Hier bin ich frei und unabhängig.“ Sie nimmt es hin, daß ihre Kräfte von Tag zu Tag etwas nachlassen. Sehen und hören kann sie nicht mehr so gut, „aber dafür



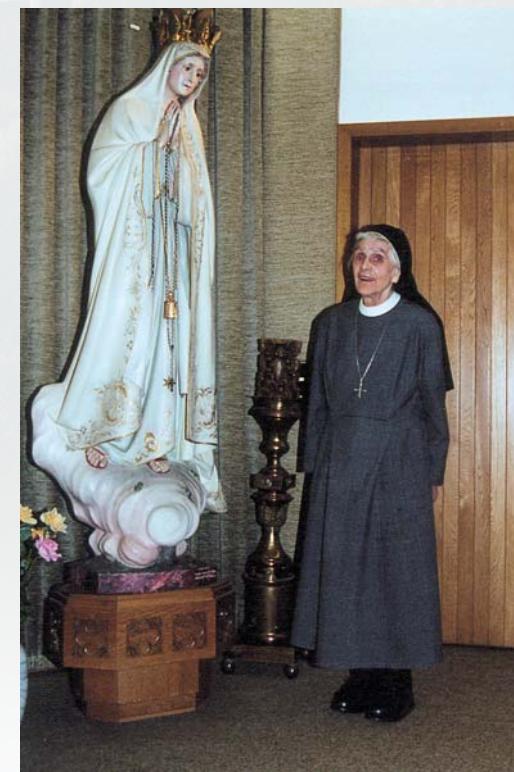
Schwester M. Florentine hat viele ihrer Erlebnisse in Tagebüchern festgehalten.

Fotos: ak

kommt jetzt die Erkenntnis Gottes hinzu“, so die Ordensschwester, die in der Nähe von Wadern groß geworden ist.

Hände in den Schoß legen?

Auch Schwester M. Florentine stammt von dort und war erst gar nicht begeistert, ihr Altenteil im Waderner Konvent verbleben zu sollen. „Mein Geburtsort liegt gerade mal fünf Kilometer von hier, jeder kennt mich“, lächelt sie, „aber meine Verwandtschaft hätte mich für verrückt erklärt, wenn ich nicht gekommen wäre.“ Heute bereut sie diesen Schritt nicht mehr, hat daraus sogar eine Tugend gemacht. Denn als sie nach Wadern kam, waren alle Ämter im Konvent bereits vergeben. Die Hände in den Schoß legen, wollte Schwester M. Florentine aber nicht und hat sich daher einfach selber eine Aufgabe gesucht. Wenn Patienten aus ihrem Geburtsort in die Waderner Marienhauklinik St. Elisabeth oder ins benachbarte St. Maria Altenheim überwiesen werden, dann be-



Zu der Mutter Gottes von Fatima hat Schwester M. Waldrieda eine besondere Beziehung.

sucht sie diese „Ich bin ja schließlich Seelosgerin von Hause aus“, schmunzelt die Ordensschwester.

Altern ist ein Lernprozeß

Schwester M. Waldfrieda ist lieber für sich alleine. Trubel hat sie im Krankenhaus genug gehabt. Jetzt genießt sie die Ruhe, die schönen Gottesdienste im Mutterhaus und versucht, immer an den gemeinsamen Gebetszeiten teilzunehmen. Sie weiß sich sicher „in der Geborgenheit Gottes“ und hat keine Angst vor dem Tod. „Wenn ich mit jemandem Ärger gehabt habe, habe ich immer alles sofort wieder in Ordnung gebracht“, sagt sie. Das Altern selber ist aber auch für sie ein Lernprozeß gewesen. Anfangs war es für sie recht schwer, nichts mehr tun zu müssen. „Da habe ich viele Handarbeiten gemacht“, erzählt Schwester M. Waldfrieda. Heute braucht sie sich nicht mehr abzulenken. Sie mußte erst lernen, daß es auch möglich ist, mal nichts zu schaffen und einfach mal über früher nachzudenken. Die Vergangenheit läuft dann wie ein Film vor ihren Augen ab. „Manchmal lache ich dabei richtig laut“, schmunzelt sie.

Neugier ist auch im Alter wichtig

Als Grenzgängerin sieht sich Schwester M. Florentine. In all den Jahren sei sie immer aktiv gewesen und mit den Menschen gegangen, „nur nicht mit dem Herzen. Das war fest im Kloster“. Auch im Alter ist es ihr wichtig, sich auf andere einzulassen und immer eine gewisse Neugier zu behalten. Daß der Prozeß des Alterns von Ordensschwestern anders verläuft, das sieht sie, wenn sie ihre leiblichen Schwestern betrachtet: „Die sind mit ihren Kindern ganz anders im Leben drin“, berichtet Schwester M. Florentine.

Loslassen von früh auf gelernt

Den Sinn des Alters beschreibt Schwester M. Florentine als „Heimgehen zu Gott“. Das ist jetzt ihr Lebensinhalt, darauf bereitet sie sich vor, lebt nun um so bewußter. Doch letztlich ist das gar nichts Besonderes für sie, denn „Altwerden ist doch etwas ganz Natürliches“. Als junge Schwestern haben weder sie noch Schwester M. Waldfrieda über das Älterwerden nachgedacht. Doch letztlich haben sie das Loslassen und Verzichten bereits im No-

viziat gelernt. „Die straffe Erziehung dort ist eine Selbstverständlichkeit geworden, die ich nun weiterpflege, aber ohne das Neue abzulehnen“, erklärt Schwester M. Florentine.

Verheißung zur Profes hat sich jetzt erfüllt

„Die Zuwendung zu den Kranken, das war meine Hauptaufgabe, die Gott mir geschenkt hat“, erzählt Schwester M. Waldfrieda. Dieses Talent habe sie aus sich geholt. „Lernen kann man das nicht. Die eine kann gut beten, eine andere gut musizieren und ich war halt für die Kranken da“, lächelt sie mit Stolz. Sicher gab es auch in ihrem Leben Schwierigkeiten, aber die hat sie „herhaft durchgekostet“. Bei ihrer Profes wurde ihr der Satz mitgegeben, daß alles, was sie säen werde, ihr hundertfach im Leben wiedergegeben werde. Diese Verheißung hat sie lange nicht verstanden, doch heute hat sie den Sinn begriffen: „Hier habe ich ihn gefunden“ – und diese Erfahrung macht sie sehr, sehr glücklich. ■

Sie wissen ihre Kinder in guten Händen

Brasilien: Projekt „Madre Rosa“ auf Spenden angewiesen – Förderverein will helfen



Schwester M. Candida Nascimento, Provinzoberin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen in Brasilien (links im Bild), zeigt Dr. Michaela Schumacher, der Vorsitzenden der Freunde und Förderer der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, anhand von aktuellen Fotos, wie positiv sich das Projekt Madre Rosa entwickelt.

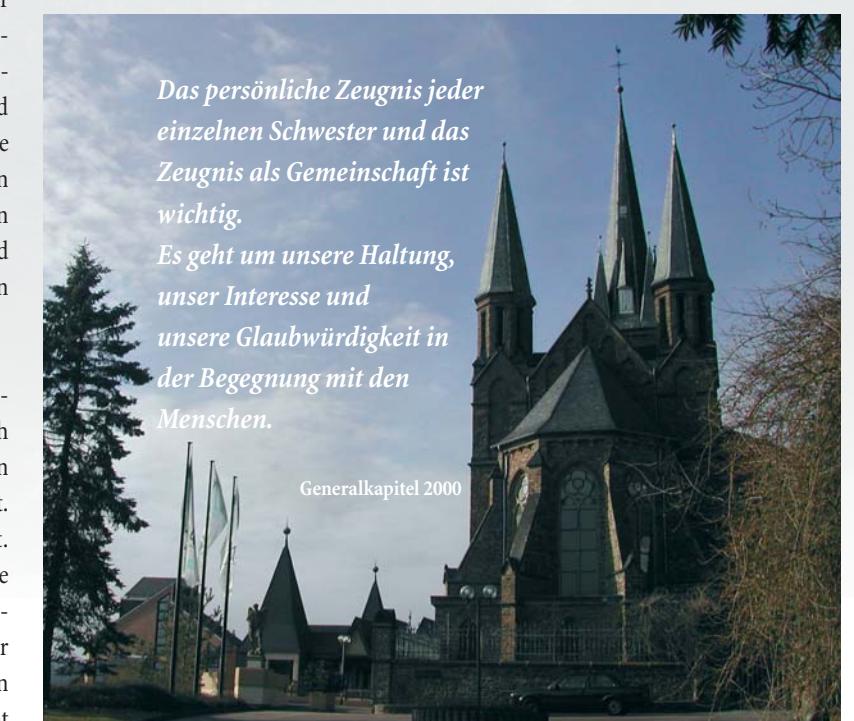
Foto: hf

Mehr als 300 Kinder im Alter zwischen sieben und 13 Jahren („Wir nehmen diejenigen, die es besonders nötig haben“, sagt Schwester M. Candida.) werden mittlerweile hier von den Schwestern und Erzieherinnen betreut. Sie kommen vor beziehungsweise nach der Schule hierher (der Unterricht wird je einmal morgens und nachmittags angeboten), erhalten eine warme Mahlzeit, werden bei den Schulaufgaben betreut, zusätzlich in Geschichte, Politik und Glaubensfragen, aber auch in Sachen von Hygiene und Gesundheitsvorsorge unterrichtet, spielen gemeinsam, singen oder machen Musik und lernen so soziales Verhalten. – Für die Eltern ist das Projekt Madre Rosa wie ein Geschenk des Himmels, denn sie können einer geregelten Arbeit nachgehen und wissen ihre Kinder gleichzeitig in guten Händen.

Einen Schwerpunkt der diesjährigen Tagung bildete die Vorbereitung des nächsten Generalkapitels, das 2006 stattfinden wird. Zudem standen die geplante Dauerausstellung über Mutter Rosa und der gemeinsame Ausbildungsplan auf dem Programm. „Der sieht eine permanente Fort- und Weiterbildung unserer Schwestern vor“, so Schwester Edith-Maria. Und noch ein wichtiges Datum im nächsten Jahr wirft seine Schatten voraus und will vorbereitet werden: der 100. Todestag der Ordensgründerin Mutter Rosa. „Es war interessant zu hören, was die einzelnen Regionen aus diesem Anlaß planen“, so Schwester Edith-Maria. ■

Das Projekt Madre Rosa kostet die Ordensgemeinschaft viel Geld, zumal seit sich der brasilianische Staat schon vor Jahren aus der Finanzierung zurückgezogen hat. Da kommt jede Spende natürlich recht. So wie die 2.000 Euro, die die Freunde und Förderer der Waldbreitbacher Franziskanerinnen im zurückliegenden Jahr zur Verfügung gestellt haben. Auch wenn dieser Betrag auf den ersten Blick nicht

viel mehr ist als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, so versteht Dr. Michaela Schumacher, die Vorsitzende des Anfang 2004 gegründeten Vereins, diese Spende gleichsam als Startschuß für eine kontinuierliche Unterstützung des Projektes – und ist zuversichtlich, daß der Verein 2005 mehr Spenden sammeln wird, um auch Madre Rosa großzügiger unterstützen zu können. ■



Das persönliche Zeugnis jeder einzelnen Schwester und das Zeugnis als Gemeinschaft ist wichtig.
Es geht um unsere Haltung, unser Interesse und unsere Glaubwürdigkeit in der Begegnung mit den Menschen.

Generalkapitel 2000



Schwestern aus Brasilien, den USA, den Niederlanden und Deutschland trafen sich Ende Januar zur Tagung des Erweiterten Rates in Waldbreitbach.
Foto: ak